

Regen, der niemals endet

Der Löhnbach wird zum reißenden Fluss, und 56 Bewohner des Seniorenzentrums Fröndenberg müssen in 13 Einrichtungen evakuiert werden. Wie das Team die Krise meistert, lesen Sie hier.



Stefan Welbers

Der Geschäftsführer im Haus Löhnbachtal ist gelernter Krankenpfleger sowie Pflege- und Gesundheitswissenschaftler. Am Tag unseres Interviews hat Stefan Welbers seine Dissertation eingereicht. Auch im Bereich der Digitalisierung ist der Einrichtungsleiter umtriebig. Einmal im Jahr organisiert er den Fachtag Digitalisierung, der 2021 leider nicht wie geplant im Haus Löhnbachtal stattfinden konnte.

Anfang Juli ist der Sommer auch in Deutschland angekommen. Stefan Welbers genießt das Wochenende auf seiner Terrasse in Dinslaken, rund 90 Kilometer von Fröndenberg/Unna entfernt. Als Geschäftsführer im Haus Löhnbachtal ist er Anrufe an Sonn- und Feiertagen gewohnt. Daher wundert er sich nicht, als die Fröndenberger Vorwahl auf seinem Handydisplay erscheint. Am Telefon: ein aufgelöster Mitarbeiter. »Er sagte, dass es doch sehr stark regnen würde und bereits ein Auto weggeschwommen sei. Was man denn nun tun solle«, berichtet Welbers nüchtern.

Sofort setzt sich der Einrichtungsleiter in sein Auto und fährt nach Unna, einer immer dunkler werdenden tiefschwarzen Regenwand entgegen. Als er ankommt, warten bereits sieben Feuerwehrfahrzeuge vor dem Seniorenzentrum. Die Idylle Fröndenbergs ist einem reißenden Fluss zum Opfer gefallen. »Über dem Tal stand eine Starkregenzelle, die den kleinen Löhnbach von 20 Zentimeter Wasserhöhe auf zwei Meter ansteigen ließ«, sagt Welbers. Dem reichte das schlammige Wasser bis zur Hüfte, sodass er sich den Weg in das Gebäude über Nachbarhäuser und gespannte Sicherungsleinen bahnen musste.

Die Lage scheint berechenbar

»Ja, es war richtig was los. Die Bewohner standen an den Fenstern und fanden das alles sehr aufregend. Da vorerst keine Gefahr für Leib und Leben bestand, war die Feuerwehr auch noch recht entspannt. Wir mussten also nichts weiter tun, als abzuwarten«, erklärt Welbers. In den oberen Stockwerken der Einrichtung waren die Bewohner sicher, und der Krisenstab schlug vor, sich am nächsten Morgen zur Lagebesprechung wiederzutreffen. Um halb vier fuhr Welbers nach Hause. »Der Regen hörte aber einfach nicht mehr auf. Das Wasser stieg und stieg. Bis es das Trafohäuschen flutete«, berichtet er. Da zudem der Damm eines nahegelegenen Teiches zu brechen drohte, wurde das Haus um elf Uhr nachts evakuiert. Ad hoc mussten Betreuungsplätze für alle 56 Bewohner organisiert werden. Das Problem: kein Strom, kein Telefon, kein Internet.



Die strömenden Wassermassen rissen Autos vom Gelände des Hauses Löhnbachtal mit sich. Die Fahrzeuge durchbrachen ein Geländer und stürzten in einen kleinen Innenhof.



Digitales Notfallblatt

Im Notfall zählt jede Sekunde und jede Information, um das Leben eines Menschen zu retten. In solchen Situationen können Rettungskräfte und Ärzte unkompliziert und schnell über das digitale Notfallblatt von Vivendi Assist auf die Informationen Ihres Klienten zugreifen. Das ermöglicht dem Rettungsteam einen ganzheitlichen Blick auf den Patienten. Stammdaten, Kontaktpersonen, Medikationspläne, Röntgenbilder, Patientenverfügungen, Vitalwerte, Unverträglichkeiten und weitere behandlungsrelevante Dokumente lassen sich verschlüsselt per Smartphone oder Tablet im Webservice einsehen.

Mehr über das digitale Notfallblatt erfahren Sie auf unserer Website:



scannen
oder klicken

Evakuierung in der Nacht

»Um Viertel nach zwei habe ich dann die letzte Bewohnerin geweckt. Sie dachte, dass wir sie nach Potsdam bringen. Es war wirklich schlimm. Deshalb mussten einige Bewohner auch ins Krankenhaus gebracht werden, da sie mit der Situation einfach nicht zurechtkamen«, berichtet Welbers. Sobald das Netz es erlaubte, griffen er und sein Team zum Handy und versuchten, Betreuungsplätze ausfindig zu machen. Auch die Feuerwehr und das DRK halfen mit und setzten ihre Funkleitstellen für die Suche ein. Mit Erfolg: In elf Einrichtungen gab es zwar jeweils nur einen Platz. In zwei Häusern dagegen mehrere, einmal zehn und einmal 15. »Wir hatten Glück, dass im Schmallenbachhaus noch ein unrenovierter Gebäudeteil frei stand. Dort konnten wir die meisten der Bewohner unterbringen. Für Kost und Logis konnte gesorgt werden, aber das Pflegepersonal, die Hilfsmittel und die Dokumentation mussten wir selbst organisieren«, berichtet Welbers.

Bewohner und Pfleger verteilen sich auf 13 Einrichtungen

Alle benötigten Medikamente sind schnell in Kisten verpackt, die Stelllisten vorsichtshalber ausgedruckt und das Team in kleinen Gruppen in 13 verschiedene Einrichtungen entsandt. Was so einfach klingt, war ein organisatorischer Marathon, der allen Mitarbeitern einiges abverlangte. »Wir mussten natürlich mit aufgeregten Angehörigen, Kostenträgern und Einrichtungen telefonieren. Auch die Mitarbeiter hatten selbstverständlich eine Menge Fragen. Zum Glück konnten wir die Personalplanung weiter mit Vivendi PEP erledigen«, sagt Welbers. Jeder Mitarbeiter konnte seinen Wochen- und Monatsplan mit dem Vivendi PEP SelfService über das Smartphone abrufen. Auch ein spontaner Dienstaustausch war darüber möglich. Um den Überblick über das dezentral arbeitende Team zu behalten, gab es es eine ganz pragmatische Lösung. »Wir haben im regulären Dienstplan einfach ein neues Icon für die jeweilige Einrichtung angelegt, sodass wir sofort sehen konnten, wo unsere Mitarbeiter gerade eingesetzt sind«, erklärt Welbers.

Dokumentation mit Vivendi ohne Informationsverluste

An den verschiedenen Orten war Vivendi schnell eingerichtet, und es konnte weitergearbeitet werden. Nicht nur die Personalplanung wurde zentral organisiert, auch die einzelnen Teams griffen auf alle zentral gespeicherten Dokumentationsdaten zu. »Wir hatten vorab nur Stelllisten und Notfallblätter zur Überleitung ausgedruckt. Und als wir uns in den Häusern eingerichtet hatten, waren wir mit Vivendi direkt handlungsfähig und konnten wieder planen, dokumentieren und abrechnen«, sagt Welbers. Trotz des unheimlich hohen Sachschadens kam es zu keinen Wissensverlusten. »Es ist einfach gut, dass wir so ein digitales System haben, das man ohne Informationsverluste transportieren kann«, sagt Welbers.

Digitaler Vorreiter

Was die Digitalisierung in der Pflege angeht, ist Welbers mit seinen beiden Seniorenzentren eine Art Pionier seiner Branche. Immer wieder aufs Neue schaut er mit seinem Team über den analogen Tellerrand. Dafür hat er sogar ein eigenes Forschungs- und Entwicklungsteam zusammengestellt, das aus vier Fachkräften besteht – einem promovierten Pflegewissenschaftler, einer Psychologin und

zwei Pflegepädagoginnen. Das neu gegründete Team hat die Aufgabe, zahlreiche Forschungsprojekte durchzuführen, die neuen Technologien in die Arbeit vor Ort einzuführen und das Know-how zur Nutzung in internen Veranstaltungen zu vermitteln. Aktuell führt das Team fünf Forschungsprojekte in den Häusern der Neuapostolischen Kirche durch. Von der digitalen Pflegebrille bis zum digitalen Trainingskonzept gegen Demenz ist alles dabei. »24 Technologien haben wir bisher ausprobiert, vier davon haben funktioniert. Aber die waren gut. Aus dieser Erfahrung heraus setzen wir jetzt Ambient-Assisted-Living-Konzepte in unseren Häusern um. Das heißt, dass wir Sensorleisten und Sturzfußleisten verbaut haben und auch per Sprachsteuerung dokumentieren«, erklärt Welbers. Die Pflegebrillen, die für den Start des Forschungsprojektes im Haus Löhnbach waren, konnten zum Glück gerettet werden. Der Forschungsserver wurde allerdings geflutet. Erst nach zwei Tagen Trocknung lief er wieder. Zum Glück ohne Datenverluste.

Jeder sollte auf einen solchen Notfall vorbereitet sein

Zurzeit ist an Wiedereinzug noch nicht zu denken. Das Erdgeschoss ist entkernt und befindet sich im Rohbauzustand. Es stehen noch zahlreiche Gutachten aus, die den Schaden konkret beziffern und einordnen. Da man noch nicht weiß, ob das Haus unterspült wurde, bleibt unklar, wann und ob das Haus wieder bewohnbar sein wird. »Was ich mir von der Politik wünschen würde? Jetzt nicht lachen. Ich würde mir wünschen, dass die Kommunen den Klimawandel ernst nehmen und entsprechende Hochwasserflutkonzepte erstellen. Es müssten viel mehr Rückhaltebereiche angelegt werden. 2016 ist dafür ja bereits ein Erlass verabschiedet worden, der genau das einfordert. Passiert ist wenig. Und da es wirklich jeden treffen kann, sollte jeder alle wichtigen Dokumente in mitnehmbarer Form vorhalten, analog oder eben digital«, empfiehlt Welbers.

Über das Seniorenzentrum Fröndenberg

Seit der Gründung im Jahr 1998 hat sich das Team im Haus Löhnbachtal fachgerechte Pflege, soziale Betreuung und Versorgung alter Menschen zur Aufgabe gemacht. Als Seniorenzentrum der Neuapostolischen Kirche Nordrhein-Westfalen bietet die Einrichtung 56 pflegebedürftigen Menschen ein Zuhause in Gemeinschaft. Die reizvolle Umgebung des Hauses lädt Bewohner, Gäste und Mieter zu zahlreichen Freizeitaktivitäten ein. Das benachbarte Sauerland bietet zudem die Möglichkeit für verschiedene Tagesausflüge.

Eingesetzte Vivendi-Module

Vivendi PD, Vivendi PEP, Vivendi PEP SelfService

Kontakt

Seniorenzentrum Fröndenberg gGmbH
Im Wiesengrund 2
58730 Fröndenberg

info@haus-loehnbachtal.de
www.haus-loehnbachtal.de

Connex-Serverzentrum ist vor Hochwasser sicher

Nach den Hochwasserereignissen erreichten uns zahlreiche Anfragen von besorgten Kunden: Sind die Connex-Server sicher vor einem Hochwasser? Kurze Antwort: Ja! Das sind sie. Das Land NRW stellte in einer Risikobewertung fest, dass der Connex-Campus auch bei einem Extremwetterereignis, das nur einmal in 500 Jahren stattfindet, nicht betroffen sein wird. Ein zusätzlicher Server im 50 Kilometer entfernten Bielefeld hält zudem einen redundanten Datenspeicher bereit.

Mehr über den Connex Computing Service erfahren Sie auf unserer Website:



scannen
oder klicken